

Im Dienste des Bauens und der Natur



Editorial

Kies wird verwendet, um Beton herzustellen. Beton wiederum ist Grundlage von Strassen, Brücken und Häusern. Im Kanton Bern werden dazu jedes Jahr 4.5 Kubikmeter oder 7 Tonnen Kies pro Kopf abgebaut, das entspricht einer halben Lastwagenladung für jeden Einwohner! Eine gesicherte Kies- und Deponieversorgung ist deshalb von kantonaler und nationaler Bedeutung. Der Kiesabbau und -transport steht aber oft in Konflikt mit anderen Interessen: Vertreter von Naturschutz, Verkehr und Siedlungen verfolgen ihre eigenen Ziele. Alle Seiten müssen Rücksicht nehmen. Deswegen ist es so wichtig, dass die Kiesbranche transparent informiert. Das tun wir: Mit der Publikation

«Kies lebt» dokumentieren wir in Zukunft zwei Mal jährlich unsere Arbeit und erklären, was die Kiesbranche bewegt – im doppelten Sinne des Ausdrucks.

In den vergangenen Monaten berichteten verschiedene Zeitungen über vermeintliche Wettbewerbsverstösse der Kiesbranche. Es ist unser Ziel, mit «Kies lebt» Missverständnisse zu beseitigen und das Vertrauen in die Kiesbranche zu stärken.

Wir sind für Sie da, wenn Sie Fragen haben. Zögern Sie nicht, uns zu kontaktieren.

Fritz R. Hurni
Präsident KSE Bern

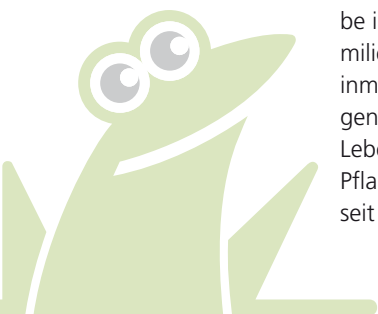
Das Schulzimmer im Freien

Lernort Kiesgrube feiert sein 10-Jahr-Jubiläum

Der «Lernort Kiesgrube», ein Projekt der Berner Kiesbranche, feiert 2015 sein 10-jähriges Bestehen. Der Lernort ist ein eindrückliches Angebot für Schulklassen und Familien: Hier erleben die Kinder Naturkunde unter freiem Himmel.

So macht Schule Spass: Der Lernort Kiesgrube in Rubigen bietet Schulklassen und Familien mit Kindern spannende Erfahrungen inmitten der Natur. Hier lassen sich Schlangen, Frösche und seltene Vögel in ihrem Lebensraum beobachten, die Kinder können Pflanzen und Gesteinsarten bestimmen und seit Neustem sogar Wildbienen bei der

Der Lernort Kiesgrube bietet faszinierende Erlebnisse für Kinder.



Arbeit zuschauen. Der Lernort Kiesgrube feiert dieses Jahr sein 10-jähriges Bestehen. Was macht den Reiz des Lernorts aus? Lehrpersonen finden hier ein Schulzimmer im Freien. Der Lernort bietet eine Fülle von Arbeitsmaterialien für den Naturkunde-Unterricht. Die Unterrichtshilfen sind an den Lehrplan des Kantons Bern angepasst. So kommen die Lehrkräfte mit wenig Aufwand und kostenlos zu einem Angebot, das den Schülerinnen und Schülern ein spannendes Lernerlebnis ermöglicht. Als Zeichen der Anerkennung hat der Lehrverband Bern LEBE den Lernort Kiesgrube im Jahr 2013 mit dem Förderpreis ausgezeichnet.

“
Der Lernort
Kiesgrube
bietet Kindern
und Jugend-
lichen ein
ökologisches
Erlebnis

Pro Jahr nutzen 60 bis 90 Schulklassen und unzählige Familien diese Naturoase, womit der Lernort Kiesgrube zu einem der meistbesuchten Lernorte im Kanton Bern gehört. Betrieben wird er von der Stiftung Landschaft und Kies, der Naturschutzorganisation der bernischen Kiesbranche. Diese unternimmt grosse Anstrengungen, um den Lernort zu pflegen und möglichst vielen Besuchern ein besonderes Naturerlebnis zu ermöglichen.

Der Lernort Kiesgrube ist das ganze Jahr hindurch geöffnet. Detaillierte Informationen und Arbeitsmaterialien finden sich auf www.lernortkiesgrube.ch

Falsch gestellte Weichen

Ab Januar 2016 berät der Grosse Rat die Baugesetzrevision. Der KSE Bern ist besorgt: Die Vorlage behindert und verteuert die Kiesversorgung im Kanton Bern.



Die Baugesetzrevision gefährdet die Kiesversorgung im Kanton Bern mehrfach.

Wenn der Wert eines Grundstücks durch Ein-, Um- oder Aufzoning steigt, können sich die Gemeinden heute am Gewinn beteiligen. Diese Praxis wird als Mehrwertabschöpfung bezeichnet. Mit der Baugesetzrevision will der Kanton Bern die Mehrwertabschöpfung auch auf Kies- und Deponieprojekten einführen. Die Erträge sollen zwischen Gemeinden und Kanton aufgeteilt werden. Der KSE Bern wehrt sich ausdrücklich gegen diese neue Regelung, denn sie widerspricht dem Willen des Bundesparlaments. Bundesrätin Doris Leuthard hielt bei der Beratung des massgebenden neuen Raumplanungsgesetzes ausdrücklich fest, dass Kiesabbaugebiete zu gegebener Zeit wieder rekultiviert werden müssen und deshalb selbstverständlich keine Planungsmehrwerte auslösen. Mit anderen Worten: Da Kiesgruben und Deponien nur temporär bestehen und am Schluss rekultiviert werden, bleibt der Wert des Landes unverändert. Mit der Gesetzesrevision würden der Kies und damit das Bauen verteuert. Am stärksten betroffen wäre die öffentliche Hand selbst, die mit ca. 50% im Kanton Bern die grösste Abnehmerin von Kies ist.

Kiesgruben werden wieder zu Ackerland

Weiter will der Kanton im Gegenvorschlag zur Kulturlandinitiative nicht nur die Einzo-

“
Am
stärksten
betroffen
wäre die
öffentliche
Hand selbst,
die mit
ca. 50% im
Kanton Bern
grösste
Abnehmerin
von Kies ist

“

nung von Kulturland – insbesondere von ackerfähigen Böden bzw. Fruchtfolgeflächen – erschweren. Er will darüber hinaus auch temporäre bodenverändernde Nutzungen wie den Kiesabbau einschränken. Das ist nicht sinnvoll, denn wie bei der Mehrwertabschöpfung gilt auch bei den Fruchtfolgeflächen: Kiesabbau- und Deponiegebiete nutzen den Boden nur temporär. Ist eine Kiesgrube ausgeschöpft, wird sie aufgefüllt und rekultiviert. Somit bleibt die Fläche unter dem Strich als Ackerland erhalten.

Annahmewang schiesst über das Ziel hinaus

Schliesslich will der Kanton die Kiesunternehmen zwingen, jegliches Auffüllmaterial – und dies noch zu gleichen Bedingungen – anzunehmen. Dies widerspricht ökonomischen und rechtlichen Prinzipien. Das Abbau-, Deponie- und Transportwesen unterliegt dem freien Wettbewerb, was eine Wahlmöglichkeit für Kunden und Anbieter bedeutet. Die geplante Regelung stellt deshalb einen unverhältnismässigen Eingriff in die Wirtschaftsfreiheit dar und wird ihrerseits den Wettbewerb beeinträchtigen. Zuständig für Wettbewerbsfragen ist einzig die Wettbewerbskommission des Bundes. Kantonale Regelungen sind deshalb nicht angebracht.

Hintergrund für den vom Kanton geplanten Annahmewang ist die Tatsache, dass es seit mehreren Jahren zu wenig Deponien gibt. Diese Angebotsknappheit ist aber Folge der strengen Vorgaben und damit politisch gewollt. Sie lässt sich nur aus der Welt schaffen, wenn auf der Stufe der Regionalplanung neue Deponiestandorte freigegeben werden.

Kiesversorgung wird erschwert

Die sichere und wirtschaftliche Kiesversorgung und die damit verbundene Aushubentsorgung sind wichtige Grundsätze im kantonalen Sachplan Abbau, Deponie, Transport (ADT). Die vorgeschlagene Revision des Baugesetzes und der Gegenvorschlag zur Kulturlandinitiative widersprechen diesen Zielsetzungen und sind daher in folgenden Punkten anzupassen:

1. Kiesabbau- und Deponieprojekte dürfen nicht der Mehrwertabschöpfung unterstellt werden.
2. Temporäre Beanspruchungen von Fruchtfolgeflächen durch Abbau und Ablagerung dürfen nicht so streng wie normale Bauzonen reguliert werden.
3. Der Annahmewang von Auffüllmaterial ist ein ungerechtfertigter Eingriff in die Wirtschaftsfreiheit – der Artikel ist zu streichen.

Der Zyklus einer Kiesgrube

Kiesgruben sind temporäre Projekte. Ist der Kies ausgeschöpft, wird die Kiesgrube aufgefüllt und rekultiviert. Der Boden kann wieder landwirtschaftlich genutzt werden.

Die beiden Aufnahmen zeigen den Wandel einer Kiesgrube von einem offenen Graben zum fruchtbaren, unversehrten Boden.



Vorher-/Nachher-Abbildung einer rekultivierten Kiesgrube.

Das Urgestein

Anton «Tönu» Beyeler



Kies lebt: Sie arbeiten seit bald vierzig Jahren im Kiesabbau. Träumen Sie nachts von riesigen Keshügeln oder Kiesmeeren?

Anton Beyeler: (lacht) Nicht wirklich. Ich hatte noch nie einen Albtraum wegen Kieshaufen. Es ist schön, wenn man sie hat.

Lärm, Staub und Lastwagenverkehr – so stellt man sich als Aussenstehender die Atmosphäre in einer Kiesgrube vor. Trifft das zu?

Laut ist es in praktisch jedem Betrieb, da kann man auch in eine Schreinerei gehen. Pneulader und Brechanlage machen eben Lärm. Um den Staub besonders im Sommer zu verringern, binden wir ihn mit Wasser. Damit netzen wir die Fahrbahnen mehrmals am Tag.

Wie haben sich die Kiesbranche und Ihre Arbeit in den letzten Jahrzehnten verändert?

Ich kam per Zufall zur Branche: Nach dem Bauernlehrjahr rief mich im Herbst der Gemeindeschreiber an. Sie suchten für die Grube Chratzmatt in Landiswil jemanden, der sich drei Wochen lang um die Anlage kümmert. Nach drei Monaten war ich immer noch da. 1979 fuhr ich meinen ersten Pneulader, einen kleinen Hanomag. Vor fünf oder sechs Jahren bekam ich einen brandneuen CAT, darauf bin ich sehr stolz. In der Kiesbranche haben sich vor allem die Maschinen verändert. Der Komfort ist gestiegen, da liegen Welten dazwischen. Die Arbeit ist aber immer noch dieselbe.

Was macht für Sie den Reiz dieser Arbeit aus?

Es klingt vielleicht komisch, aber ich habe immer noch grosse Freude an der Arbeit. Ich denke jeden Morgen: Heute erlebst du wieder etwas Anderes. Jeder Tag bringt etwas Neues. Auch die Zusammenarbeit mit den Kollegen gefällt mir. Wir haben nicht viele Wechsel, wer hier ist, bleibt hier.

Wie würden Sie den folgenden Satz ergänzen: Kieseler zu sein, heisst ...

...Naturbursche zu sein (lacht). Ob Sommer oder Winter, mir gefällt es, draussen zu sein. Es sind drei oder vier Hasen in der Grube, die man ab und zu sieht. Wenn die Zytroseli anfangen zu blühen, wenn es am Horizont gelb wird, sieht man, dass es Frühling wird in der Kiesgrube.

”

Kieseler zu sein, heisst Naturbursche zu sein

”

Traxfahrer Anton «Tönu» Beyeler arbeitet seit 1977 bei der Fr. Blaser AG, seit 2011 in der Kiesgrube Dicki in Hasle. Mit seinem Pneulader ist er unter anderem zuständig für Abbau, Aufbereiten und Verladen von Kies.